Russeneinfall ins Berchtesgadener Land.

E. L. G. schreibt der „Münchener Post“:

Es war kein schlechter „Einfall“, den drei Söhne des heiligen Russischen Reiches, ein Unteroffizier und zwei Soldaten, hatten, als sie vor kurzem, an einem Sonntag vormittag, von Hallein aus dem „Landl“ einen abenteuerlichen Besuch abstatteten. Die moskowitischen Schlaumeier, begünstigt von Wetter und Glück, hatten es meisterhaft verstanden, die beiderseits scharf bewachte bayerisch-österreichische Grenze bei Zill ohne Legitimation und Photographie zu überschreiten, völlig mittellos sich 20 Stunden auf dem Berchtesgadener Boden zu bewegen und sich viermal gründlich satt zu essen, ohne einen Pfennig zu bezahlen und dabei noch achtungsvoll behandelt zu werden. Das war entschieden ein Kunststück gegenüber der armen Bevölkerung, die sie heimsuchten, und die als Grenzbewohner unter dem Druck der gegenwärtigen harten Zeit besonders leidet.

Der „Rottenpinzger“, ein hoher Sechziger, Besitzer und Alleinbewohner des „Scheffauer Häusls“ an der Straße Berchtesgaden—Hallein auf der Reckensberghöhe, machte auf der Ofenbank eben sein Mittagsschläfchen. Als er erwachte, sah er zu seinem Erstaunen drei hochgewachsene Soldaten in graubraunen Mänteln vor sich, die eine fremde Sprache redeten und, da er sie deshalb nicht verstand, mit den Fingern auf den weitgeöffneten Mund deuteten.

Der bestürzte Alte wies auf den Rest seines Mittagessens, der in Gestalt von einem halben Dutzend Knödeln schweren Kalibers auf dem Tische stand. Die drei offenbar ganz ausgehungerten Gesellen stürzten gierig auf das einfache Gericht los und verzehrten es schleunigst „aus freier Hand“.

Der gemütliche Bauer merkte alsbald, daß die Knödel von den Eindringlingen nur als „Voressen“ betrachtet wurden, erhob sich von seinem Lager und holte aus der Kammer einen Laib Brot und sein Sonntags-Abendbier, einen Liter Berchtesgadener „Hofbräu“. Das setzte er ihnen als „Nachtisch“ vor und betrachtete mit Staunen, wie alles nach und nach in den untergründlichen Mägen der seltsamen Besucher verschwand. Militärisch grüßend und die Magengegend behaglich streichend, verließen sie mit freundlichem Grinsen die armselige Hütte. Trotz der Nähe der beiden Grenzhäuser hatten sie nahezu eine Stunde darin verweilt.

Nach mehrstündigem Umherirren in den Wäldern trafen sie um 4 Uhr nachmittags im abseits gelegenen Steinhauslehen in der unteren Au ein. Die dortigen Kleinhäuslersleute stärkten sie zwar reichlich mit Milch und Brot, faßten aber Verdacht und schickten ihre beiden ältesten Kinder, ein acht- und ein zehnjähriges Mädchen, zu der in der oberen Au gelegenen Wirtschaft mit dem Ersuchen, an die Berchtesgadener Gendarmerie zu telephonieren, daß Russen in ihrem Häusl angekommen seien. Die Wirtin jedoch hielt die Mitteilung für einen verspäteten Faschingsscherz, und die Meldung unterblieb. So entgingen die Flüchtlinge vorerst ihrem Schicksal und setzten um 5½ Uhr abends neugestärkt ihre verwegene Wanderung bergaufwärts fort.

Wie die drei Glückspilze bei den denkbar schlimmsten Weg- und Witterungsverhältnissen des Sonntagabends bis zum letzten Lehen der über 1000 Meter hoch gelegenen Gnotschaft „Resten“ am Göll vordringen konnten, war selbst für die Einheimischen ein „Ratzl“. Allerhand Gefahren bedrohten sie; allen entgingen sie unbeschadet.

Im kleinen Wagnerlehen, dem höchsten der „Resten“, war das alte Ehepaar Kroiß nachts 11 Uhr durch Lärm im Stall geweckt worden. Die Frau sah nach. Als sie in den Hausgang zurückkehrte, wäre ihr vor Entsetzen beinahe die Laterne entfallen; denn da standen im Dunkeln „drei schiach große Löder mit sautratschnassn Gwandln“ und deuteten eifrig auf ihre „großen Mäuler“.

Die gute Alte verstand sofort den Wink mit dem Zaunpfahl, rief ihren Mann herbei und beide taten trotz der späten Stunde alles, um die „ganz extrigen Mandln“ zu befriedigen. Der Mann heizte ein, um die Kleider und Mäntel der „armen Teifln“ zu trocknen; die Frau labte sie mit Butterbrot und Milch.

So war es 1 Uhr nachts geworden. Die Russen machten keine Miene, zu gehen. In dem kleinen Häuschen aber konnte man ihnen kein Nachtlager gewähren; zudem schöpften die Leute allmählich Verdacht. Die Frau schlich sich zu einem Nachbarn, der über eine „Birn“ verfügte und bat ihn, mit dieser zu kommen, weil drei fremde Soldaten, wahrscheinlich Russen, bei ihnen seien, mit denen sie sich nicht mehr länger zusammen zu sein getrauten. Dieser, der wegen eines im Stalle zu erwartenden freudigen Ereignisses nicht abkommen konnte, traf unter diesen Umständen das Richtige und schickte seinen 17jährigen Sohn mit besagter Meldung zum Förster nach Vordereck hinunter. Um 3 Uhr schon war der wackere Mann mit seiner „Birn“ zur Stelle, und es war ihm ein leichtes, die drei nordischen Söhne zu verhaften.

Gutwillig, zeitweise unter sich scherzend und lachend, folgten sie ihm durch Nacht und Gestöber im tiefen Schnee. Um 6 Uhr morgens langte die kleine Gesellschaft im Wirtshaus Hintereck an, wo die Ausreißer mit Kaffee und Butterbrot reichlich bedacht wurden, was ihren Humor noch sichtlich erhöhte. Einer sah dort ein dreijähriges Kind, nahm es auf seinen Arm und küßte es koßhaft, wobei ihm Tränen in den Augen glänzten. Aus seinen Gesticulationen konnte man entnehmen, daß er Familienvater sei und zu Hause ein ähnliches Kleinod besitze. Ihre wiederholten Ausrufe: A Rumania! lassen darauf schließen, daß sie nach Rumänien entfliehen wollten. —

Bald erschienen zwei Gendarmen und lieferten die „drei Glücklichen“ in jenes villenartige Gebäude an der Berchtesgadener Maximilianstraße ein, wo zwar nicht vermietet wird, Besucher aber trotzdem Freiquartier und ausreichende Verpflegung erhalten.

Im Lazarettdienst.

In der „Sanitätswarte“, der Beilage zum Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, lesen wir:

Aus Ingolstadt schreibt uns Kollege Holle-Nürnberg unterm 18. Februar 1915:

L. E.! Jetzt sind es bereits sechs Monate, daß ich von meiner Tätigkeit weg mußte und hier in J. in einem großen Reservelazarett Dienst als Sanitätsunteroffizier tue. Das Lazarett ist eine Eisenbahnzentralwerkstätte. Wir haben 1700 Betten für Patienten. Das Lazarett ist in 10 Stationen geteilt; davon ist eine mit 180 Betten. Den Saal für Schwerverwundete habe ich mit vier Wärtern übernommen. Der erste Monat war für das Lazarett und das Personal ein schwerer, aber nach und nach ist in alles, auch in unseren Dienst, Ordnung gekommen. Das Pflegepersonal ist jetzt langsam auf 95 Unteroffiziere, Gefreite und Wärter gestiegen, so daß wir auch bei vollbelegten Betten gut auskommen; allerdings machen davon etwa 40 keinen Krankenpflegedienst, sondern werden zu anderen Zwecken gebraucht, als Badewärter, Polizeiaufsicht, zur Reinigung, in Verbandräumen, in der Küche, als Ordonnanzen, im Operationssaal, zur Sterilisation, in der Wäsche, Verwaltung usw. Die Aerzte teilen sich in drei Abteilungen, die jede alle Arten Verwundete oder Kranke hat. Jeder Abteilung steht ein Stabsarzt vor; der eine ist Spezialist für Kopfoperationen und Verwundungen, der andere für innere Medizin, der dritte für innere Operationen: Blinddarm, Blase, Nieren usw. Der Chefarzt ist ein Berliner. Jede Abteilung hat noch drei Unter- oder Assistenzärzte.

Ein Raum ist zu einer großen Küche hergerichtet, wo für sämtliche Patienten und das Personal gekocht wird. Vier große, gewaltige Kessel zum Suppen- und Kaffeekochen, vier kleinere zum Kochen von Kartoffeln und Schaffung von heißem Wasser sind den ganzen Tag in Betrieb. Daneben aber noch ein großer Kochherd, wie er in den großen Hotelküchen üblich ist, für die besondere Schwerkrankenkost. Es mutet einem manchmal sonderbar an, wenn man Vergleiche zwischen seiner Küche zu Hause und hier macht. Acht Zentner Rindfleisch werden an einem Tage gekocht, oft drei Zentner Erbsen oder andere Hülsenfrüchte. Auch wurde einmal ein Versuch mit Schellfisch gemacht; da sind für die eine Mahlzeit für 520 M. Fische gekocht worden. Soweit die Patienten es wegen ihrer Krankheit oder Verwundung vertragen, erhalten sie täglich ¾ Liter Bier. Die Kost ist reichlich und gut, nur sind nicht alle zufrieden, weil verschiedene Gegenden auch verschiedene Kost haben. Zum Beispiel wollen die Franzosen kein Kraut, während unseren Bayern Kraut mit Schweinefleisch recht gut schmeckt. Dabei haben wir schon zu gleicher Zeit hier gehabt: Franzosen, Ungarn, Elsaß-Lothringer, Ostpreußen, Süddeutsche, Hamburger und so weiter.

Die Heizung ist Dampfheizung, die nur provisorisch eingerichtet wurde. Zwei ausgediente Lokomotiven sind die Heizkessel für das ganze Lazarett; 6 Heizer (Soldaten) bedienen sie in achtstündiger Wechselschicht. Die Abortanlagen sind in einer großen Holzhalle untergebracht: Wasserklosetts mit Latrinen. Außerdem werden die Abortanlagen, die in der Werkstatt schon mit eingebaut waren, mit benutzt. Ein großes Brausebad mit 6 Wannen steht schon vom Bau her zur Verfügung, da müssen die Patienten aber über den Hof, und da hat man für die, die das nicht können sechs weitere Wannen im Lazarett selber eingerichtet.

Der erste Anblick der vielen gräßlichen Verwundungen war auch für mich fürchterlich, und noch heute haben wir Wärter, die keinen Schwerkranken, Sterbenden oder Toten anfassen können. Aber mit der Zeit habe ich mich an alles gewöhnt. Einmal traf es zufällig zusammen, daß während meiner Jour drei gestorben sind: zwei Franzosen und ein Bayer. Da ist es eine harte Pflicht, wenn man sie ins Totenhaus schafft und man weiß, daß Frau und Kinder trauern, und bei den Franzosen trifft die Todesnachricht erst nach Wochen oder vielleicht gar nicht ein. Sie werden alle mit militärischen Ehren bestattet, Freund und Feind. Aber eins wundert mich, und das ist gut so: fast alle Verwundungen, und wenn sie noch so schwer waren, heilen wieder. Und nicht nur heilen sie, sondern die Verwundeten werden meistens wieder vollständig gesund und haben ihre geraden Glieder. Es muß natürlich berücksichtigt werden, daß von den allerschwersten Verwundeten wenig in das Innere des Landes kommen, weil diese höchstens die Lazarettzüge befördern können. Hier hat ein Arzt einmal einen Vortrag gehalten; da waren von unseren 28 Patienten, die Gehirnverletzungen hatten, nur 4 gestorben, und nur bei einzelnen sind Lähmungen zurückgeblieben. Leute mit Gewehrschüssen durchs Gehirn sind als dienstuntauglich wieder entlassen worden. Ebenso ist es bei Oberschenkelschüssen mit Knochenzertrümmerungen. Mehrere Patienten sind dienstuntauglich entlassen worden, ohne daß der Fuß kürzer wurde. Ebenso ist es bei anderen Verwundungen. Mit Hilfe der großartigen Röntgenapparate wird die Art der Knochenverletzung und die Lage der Kugeln und Granatsplitter leicht genau festgestellt und die Behandlung danach eingerichtet. Durch die Verpackungen der neuen Aufnahmeplatten ist für einen geschickten Arzt eine Röntgenphotographie schneller hergestellt als irgendeine gewöhnliche andere Aufnahme. So wurden an einem Tage in einem Verbandzimmer allein 27 Kugeln ohne Narkose entfernt, nur mit örtlicher Betäubung. Es werden sogar Kopfoperationen vorgenommen mit nur örtlicher Betäubung. Bei einer Blinddarmoperation bei einem Franzosen war der Fremdkörper nicht im Blinddarm, sondern außerhalb desselben. Es war eine Schrapnellkugel, von deren Anwesenheit der Patient und der Arzt nichts wußten. Bei einem anderen Franzosen, der einen Bauchschuß hatte, ist die Gewehrkugel mit dem Stuhl fortgegangen. Ein paar schwere Verbrennungen waren auch hier. Bei drei Artilleristen waren Kopf, Hände und Rücken teilweise fast verkohlt. Die Leute sind aber geheilt und werden dienstfähig; nur ist die junge Haut noch etwas rotbraun. Bei diesen drei waren im Unterstande durch Einschlagen einer Granate Geschosse explodiert. Bei den Patienten, die von Starrkrampf befallen waren, haben wir sehr gute Erfolge erzielt. Von 11 Erkrankten sind 9 geheilt und nur zwei gestorben.

Auch einen Vertrauensmann unseres Verbandes habe ich lange in meinem Saal gehabt, von Ismaning. Er hat beim Sturm als Pionier einen Schuß seitlich durch den rechten Fußknöchel erhalten, und zwar so, daß man hindurchsehen konnte. Ich habe ihm immer die „Gewerkschaft“ gebracht; auch das letzte Protokoll hat er hier gelesen. Jetzt ist er in einem Verbandslazarett seiner Heimat; das Fußgelenk wird wohl steif bleiben. In den Verbandräumen und im Operationssaal, teilweise auch auf den Stationen helfen Ordensschwestern mit. Außerdem helfen auch freiwillige Pflegerinnen vom Roten Kreuz bei der Pflege der Verwundeten in den Stationen. Alle haben ja den guten Willen, unseren Kameraden zu helfen und ihnen ihr Los zu erleichtern. Sie sind auch schon Monate hier, müssen vieles entbehren und arbeiten ohne jede Entschädigung. Leider müssen auch so viele unserer Kollegen in diesem Kriege ihr Leben lassen und mancher wird nicht mehr voll arbeitskräftig sein. Das muß aber für uns um so mehr ein Ansporn sein, alles aufzubieten, die Schäden des Krieges von der Organisation möglichst fernzuhalten und nach dem Kriege mit doppelter Kraft nicht nur das Alte wiederherzustellen, sondern Neues zu schaffen, zum Wohle unserer Kollegen. Grüße mir die Kollegen alle freundlichst und sei Du bestens gegrüßt von Deinem

O. H.

Kleines Feuilleton.

Der Lebensretter.

Die „Köln. Volksztg.“ erzählt aus dem Feldpostbrief eines 24 Jahre alten Soldaten, der seit drei Monaten wegen Typhusverdachts im Lazarett liegt, sich aber auf dem Wege der Besserung befindet und an seine Eltern schreibt: „. . . Gestern kamen viele Verwundete hier. Leicht- und Schwerverletzte. Einer hatte einen Schuß in das Bein bekommen und hatte soviel Blut verloren, daß er nur durch Blutübertragung erhalten werden konnte. Als der Oberarzt fragte, wer sich freiwillig dazu melden wolle, habe ich mich gemeldet. Zuerst wurde ich untersucht und für völlig gesund befunden. Dann schnitt er mir in die Pulsader und steckte ein

---

64]

Ueberfluß.

Von Martin Andersen Nexö.

Aber er tauchte nicht auf, und jetzt waren auf der ganzen Strecke bis zur Wassermühle keine Hecken mehr, — so weit konnte er nicht gehen. Sie blieb stehen und blickte mit dem Ausdruck stummer Klage um sich, dann ging sie etwas weiter und bog in den Weg ein, der übers Feld nach dem kleinen Eichengebüsch führte.

Der Pfad erstreckte sich in einen tiefen Graben hinab, der mit gefrornem Schnee gefüllt war, und von da über einen hohen Deich und ins Gehölz hinein; der Stamm einer alten Eiche lag horizontal über dem Eingang, so daß man sich tief bücken oder darüber wegklettern mußte. Drinnen gab es nackte, knorrige Eichen und offne Rodungen, wo kleine Tannen und Buchen wuchsen.

Karl saß zusammengekauert hinter einem großen Stapel Brennholz; als er Else erblickte, stand er auf und lief davon. Aber sie verfolgte ihn, die allerzärtlichsten Namen rufend, die ihr einfielen, und endlich warf er sich ächzend auf einen Fleck von steifgefrornem Waldgras hin. „Geh Deiner Wege!“ zischte er und starrte feindselig auf ihr gesundes, rotwangiges Gesicht.

Doch sie schritt auf ihn zu und ließ sich neben ihm auf den Boden fallen. „Ich muß doch da sein, wo Du bist,“ sagte sie und lächelte ihm unsicher zu. Und plötzlich schlang sie die Arme heftig um ihn: „Ich bin ja Dein, nicht wahr?“

Mit schmerzlichem Zucken machte er sich frei.

„Ach, Du Lieber, hat es weh getan?“ Aengstlich starrte sie ihn an.

Er öffnete den Mund an der einen Seite — boshaft, schloß ihn aber wieder.

„Tut es da drinnen sehr weh?“ fragte sie und ließ ihre Hand über seinen Rücken gleiten.

„Ach, verschon mich doch mit Deinem Mitleid,“ sagte er hart.

„Nein — ich hasse Dich.“

Mit vorwurfsvollem Lächeln sah sie ihn an:

„Aber mein lieber Junge, wie kannst Du das übers Herz bringen?“

„Ja, ich hasse alles Gesunde! Gern söge ich Dir das Blut und auch das Leben aus, wenn das mir selber helfen könnte, — mehr mach ich mir nicht aus Dir.“

„Aber es gehört ja Dir — alles,“ sagte sie mit glänzendem Blick. „Nimm es doch! Auch wenn es Dir nichts nützen kann, sollst Du es nehmen, — um zu sehen, wie lieb ich Dich habe. Denn ich bin Dein — nur Dein!“ Große Tränen traten ihr in die Augen.

„Was soll ich mit Deinem Leben?“ fragte er höhnisch. „Du kannst es mir nicht einmal geben, sondern es höchstens für Dich zerstören. Niemand kann dem andern etwas geben,“ fuhr er, sie übertönend fort, als er sah, daß sie den Mund öffnete. „Man kann nur nehmen, und nur wenn man der Stärkere ist. Der Starke beraubt den Schwachen — stets. Du beraubst mich, — ohne es zu wollen,“ fügte er milder hinzu, „Du bringst mich dazu, daß ich leide, mich schäme und mir gemein vorkomme, weil ich Beschlag auf Dich lege und Deine Jugend stehle, ohne Dir etwas dafür zu geben.“

„Du legst nicht Beschlag auf mich,“ sagte sie ernst; „ich, ich hänge an Dir, weil ich Dich nicht entbehren kann. Denn ich vermag ja nicht ohne Dich zu leben!“

„Doch, Du kannst, das Gegenteil wäre unnatürlich,“ sagte er mit eisiger Ruhe. „Du kannst mich entbehren und zugleich Deinen Nutzen aus mir ziehen. Sieh die beiden Bäumchen dort an — Du findest, sie stehen so schön aneinandergeschmiegt wie zwei, die sich recht lieb haben! Aber sie führen Krieg, Du! Das schwächere muß absterben, es hat schon angefangen, und dann wird es dem andern als Dünger dienen. Du kannst mich nicht nur entbehren, sondern ich werde eine unheimliche Erinnerung für Dich sein — an zu nahe Berührung mit dem fahlen Knochenmann — und werde Deine Lebensgenüsse würzen. Der Starke kann alles gebrauchen, selbst den Tod.“ Seine Stimme klang, als bereitete seine Logik ihm Genuß.

Sie schüttelte den Kopf, die Tränen hingen wie Perlen an ihren gesenkten Wimpern: „Ich werde keine Verwendung für Erinnerungen haben.“

Er lachte höhnisch: „Du willst wieder mit mir sterben, nicht? Willst auf meinem Grabe verhungern wie die treuen Hunde in den Lesebüchern? Oder Dich über meiner Leiche erdolchen, so daß die beiden Liebenden in schwarzer Erde beisammen ruhen können, während der Mond die triste Nacht erhellt. — Vergiß nur nicht, Ernst daraus zu machen!“

Sie sah ihn an und fuhr fort zu starren, weiß, mit einem Blick, der alles gerinnen ließ; es war, als gefröre ihr ganzes Innere in diesem Blick zu einem Nichts. Ohne zu zucken, saß sie so da, nur die Bindehaut des Auges wurde immer trockner und glanzloser, als ob alle Lichter in Else, eins nach dem andern, erloschen; dann fiel sie vornüber, mit der Stirn auf seine Knie.

„Genau so muß der sich verhalten, den eine Kugel ins Herz getroffen hat,“ dachte Karl und starrte sie entsetzt an. Dann legte er seine Hand auf ihren Rücken und begann, ruhig, fast weich zu sprechen: er sei brutal in seinem Hohn gewesen, doch in der Sache selbst habe er recht. Sie solle ihn aus ihrem Dasein fortschieben, wie der gesunde Körper einen kranken Bestandteil ausscheide; denn er sei zum Tode verurteilt, ein Unglücklicher, der nur Mitleid erregen könne, aber keine gesunden Gefühle. Und das Mitleid habe kein Recht zu beanspruchen im Verhältnis zwischen Mann und Weib; es sei erlernt und gehöre zur Religion der Schwächlinge; sobald sie sich selber erst gefunden habe, werde es sowieso damit aus sein. — Sie solle ihn abschütteln und sich dahin wenden, wo das Leben gelebt werde — und ihm vielleicht einen kleinen freundlichen Platz in ihrer Erinnerung anweisen. „Du kannst ja Deinen Erstgeborenen nach mir benennen, dann wird mir reichlich zuteil, was mir zukommt,“ sagte er lächelnd. Doch da begann sie zu schluchzen.

Es tat ihm wohl, die kleinen Stöße durch seine Hand zu spüren, die noch auf ihrem Rücken lag. Diese Tränen galten hauptsächlich ihm und gewährten ihm Linderung. Sie sollte sich ausweinen, und dann wollte er selbst aus ihrem Dasein scheiden und hoffte, möglichst wenige und geringe Spuren zu hinterlassen.

Würde sie seinem Andenken überhaupt einen Gedanken widmen, wenn sie erst am Tische des Lebens säße? Wieviel von ihm würde in ihr lebendig bleiben, der einzigen, in der er überhaupt eine Spur zu hinterlassen hoffen konnte? Und was würde aus dieser Spur wohl werden? Vielleicht ein bittrer Zug mitten in einem üppigen Lächeln?

Einen Augenblick durchfuhr es ihn klagend, daß er dieses junge Weib nicht besessen hatte in den wenigen Tagen, als das Leben ihm zulächelte. Dann hätte sie vielleicht etwas von ihm mit sich ins Leben hinübergenommen — ein Kind mit seinen Zügen und einem Teil seines Wesens, wenn auch nur seinen Lüstingenden. Das hätte ihm die Leere erträglicher gemacht; ein Tropfen der Ewigkeit, schien ihm, wäre es gewesen.

Aber dann war er wieder froh darüber, daß es nicht so war — um ihretwillen.

„Denk daran, daß es nur dieses einzige, einzige Leben gibt,“ sagte er langsam, „das wird Dir helfen, es so gut wie möglich zu ertragen.“

(Forts. folgt.)

silbernes Röhrchen in die Oeffnung und verband dasselbe mit dem Puls des Verwundeten. Etwa 15 Minuten mußte ich in der Stellung verharren, dann wurde die Verbindung gelöst und der Schnitt verbunden. Während der ganzen Zeit war der Verwundete ohne Besinnung. Heute morgen besuchte ich ihn und er war bei klarem Bewußtsein. Wie der Arzt mir sagte, hat er jetzt die volle Gewißheit, daß er genesen wird. Es war ein Schlesier vom 23. Regiment, 32 Jahre alt und verheiratet. . . ."

Durch das Minenfeld.

Ein Mitarbeiter von „Politiken" berichtet über eine Schiffsfahrt, die er einige Tage nach dem 18. Februar über das als Kriegsgebiet erklärte Wasser der Nordsee gemacht hatte.

Die Abfahrt, schreibt er, war recht dramatisch. „Bergenhus" war der erste Dampfer, den die betreffende Reederei nach der deutschen Erklärung des Unterseebootskrieges über die Nordsee schickte, und wir lagen drei Tage im Hafen, weil es nicht möglich war, die Schiffsmannschaft zur Abfahrt zu überreden. Ihre Furcht wirkte auch auf uns deprimierend. Als wir die Leute endlich an Bord bekommen hatten, mußten wir uns beeilen, sofort loszufahren, damit sie nicht nochmals an Land sprangen. So ganz ungefährlich war die Fahrt ja auch nicht. Zwar begegneten wir in diesem nördlichen Teil der Nordsee keinem deutschen Unterseeboot, aber in Minengefahr befanden wir uns beständig, und der Kapitän war unablässig auf der Hut. Am Tage stand der Mastwächter am Vordersteven und spähte nach Minen aus, um die Offiziere auf der Brücke zur rechten Zeit zu warnen. In der Nacht aber wurde die Wache eingezogen, da es nicht gestattet ist, Licht zu benutzen, um nach Minen zu suchen. So blieb einem also nichts anderes übrig, als die Dinge ihren Gang gehen zu lassen und sich seinem Schicksal anzuvertrauen. Der Danebrog am Hintersteven wurde mit einer elektrischen Sonne beleuchtet, um deutsche Unterseeboote über die Nationalität des Schiffes zu unterrichten. Der Kapitän blieb während der ganzen Nacht auf der Brücke. Niemand von der Besatzung legte die Kleider ab, und wer die Freiwache hatte, schlief nur mit einem Auge. Die Rettungsboote waren losgemacht und standen für alle Eventualitäten bereit. Der fürsorgliche Steward hatte einen wasserdichten Segeltuchsack mit Lebensmitteln für mehrere Tage gefüllt. Wenn dann obenein die See auch noch hoch geht, der Wind pfeift und die Luft dick ist von Schnee, klettert man nicht gerade mit angenehmen Gefühlen in seine Koje. In der dunkeln Nacht über ein unruhiges Meer voller Minen zu gleiten und darauf zu warten, daß das Schiff auf Grund geht, das ist ein merkwürdiges Gefühl, mit keinem anderen vergleichbar. In einem solchen Augenblick bespricht sich wohl jeder mit seinem Gott. (!?) Am nächsten Tage aber lächelt man über seine Furcht und sucht sich selbst zu beruhigen für die kommende Nacht.

Das Manövrieren an der englischen Küste ist unter den jetzigen Verhältnissen außerordentlich schwierig, weil alle Leuchttürme gelöscht sind. Der Kurs geht von Hanstholmene direkt hinüber nach Longstone, aber erst unten am Tyne sieht man zwei flimmernde Lichter und den flackernden Feuerschein von den Schmelzöfen der Gießereien. An der Küste von Scarborough liegen augenblicklich zwei Dampfer, die im Dunkel der Nacht auf die Klippen aufgefahren sind. Nur der Tüchtigkeit der dänischen Seeleute ist es zu danken, daß keines unserer Schiffe auf dieser gefährlichen Strecke verlorengegangen ist.

Bei Dixmuiden.

Ein Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad" schreibt: Bei Dixmuiden hatte seit einiger Zeit Ruhe geherrscht, die Angriffe waren auf andere Stellen gerichtet, und so begab ich mich nach den Schützengräben dort, um das Leben in diesen eine Weile ohne Störung mitmachen zu können. Zunächst sah ich mich in Begleitung meines militärischen Gefährten — denn ohne einen solchen kommt man nirgends hin — noch ein wenig in der Gegend um, nachdem wir etwa 2 Kilometer von den Gräben entfernt das Auto verlassen hatten. Einen trostloseren Anblick kann man sich nicht vorstellen. Ringsum nichts als Trümmer. Trümmer auf der Erde und im Wasser. Hier und da außerhalb des eigentlichen Dorfes ein vereinzeltes Haus, oder vielmehr Ueberbleibsel eines solchen, die Zeugen eines früheren Hauses. Hier und da ein Mauerrest oder Hausgeräte, die aus Trümmern aufragen. Dort die Reste einer Wiege inmitten einer Steinmasse, natürlich war es ein eisernes Gestell, Holz wäre längst ein Raub des Feuers in den Schützengräben geworden. Und wie traurig ist es anzusehen, was hier alles vom Wasser angetrieben wird. Auf diesem ganzen Gebiet reißt sich nach und nach immer mehr von dem schweren Marschboden los. Er gibt allmählich Dinge frei, und sofern sie schwimmen können, kommen sie an die Oberfläche.

Die Belgier haben jetzt hier an der Bahn Stellungen einnehmen können, die es ihnen ermöglichen, schwerere Geschütze heranzuführen, wodurch sie das nicht überschwemmte Gebiet besser beherrschen. Ich erhielt hier den Eindruck, daß eine gut vorbereitete und verteidigte Wasserlinie ein besseres Schutzmittel ist als Forts. Und ganz gewiß besser als solche Forts, die über den Boden aufragen. Diese sind ein zu sicheres Schußziel für den Gegner. Gut angelegte Erdwerke aber sind besser und billiger als bewaffnete Betonforts. Der zähe Boden ist ein besseres Verteidigungsmittel als das härteste Zement oder Eisen.

Völkerrecht im Altertum.

Der Krieg war in alten Zeiten völlige Vernichtung des besiegten Feindes. Die Kriegsführung Israels wird im Buch Josua in den wenigen furchtbaren Worten gekennzeichnet, die über den Fall Jerichos berichten: „Und verbannten alles, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwertes, beide, Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel." Nur die Hure Rahab, nebst ihrer Familie, wurde verschont, weil sie den Kundschaftern Josuas geholfen.

Nicht viel anders war es in Hellas. Dem Feinde soviel Schaden wie möglich zuzufügen wurde sogar im Soldateneid geschworen. Zu den wenigen Einschränkungen der Kriegsführung gehörte die Schonung der Tempel, was nicht hinderte — offenbar das Schicksal allen Völkerrechts — daß auch diese Bestimmung übertreten wurde. Im Peloponnesischen Krieg hatten sich die Athener im Tempel zu Delion verschanzt und das heilige Opferwasser schändend zu gemeinem Gebrauch benutzt. Deshalb beschwerten sich die Böotier unter Berufung auf die gekränkte Gottheit, daß die Athener bei ihren Unternehmungen alle bei den Griechen eingeführten Gewohnheiten mißachteten. Die Athener aber antworteten — höchst modern: Das Wasser anzurühren hätte sie die Not gezwungen; und auch diese Not hätten sie sich nicht mutwilligerweise zugezogen, sondern in der Gegenwehr gegen einen Feind, der zuerst ins Land gefallen. Bei solchen Zwangslagen des Krieges werde man sich selbst von der Gottheit Nachsicht versprechen können.

Nur die alten Indier haben wenigstens theoretisch Menschlichkeit auch im Kriege gelehrt. Im Gesetzbuch des Manu (um 1500 vor Christi) wird das Gebot erlassen: „Ein Krieger darf nicht den Feind töten, der um Gnade bittet, noch den, der sich als Kriegsgefangener ergibt, noch den Schlafenden, noch den Wehr- und Waffenlosen, noch den ruhigen Zuschauer, noch den, der mit einem anderen kämpft."

Tierverluste im Kriege.

Es ist kaum möglich, sich eine genaue Vorstellung von den Tierverlusten zu machen, die der Weltkrieg fordert. Die „Animal World" zieht bei der Erörterung dieser Frage Vergleiche aus andern Kriegen heran, um wenigstens ungefähre Angaben machen zu können. Im letzten Jahre des amerikanischen Bürgerkrieges besaß die Unionsarmee mehr als 200 000 Pferde, von denen etwa 600 täglich verloren wurden. Der Gesamtverlust betrug über 20 000 Pferde. Im Burenkrieg verlor England mehr als 15 000 Pferde und Maulesel in einem Jahr. Ein wichtiger Faktor für den Verlust von Pferden sind die durch Schrapnells hervorgerufenen Wunden. Kein Tier erliegt einer Infektion so schnell wie gerade das Pferd; solch infizierte Tiere verlieren immer mehr an Kräften, bis sie unbrauchbar werden und erschossen werden müssen. Die Unbilden der Witterung, die schlechte und unregelmäßige Ernährung rufen viele Krankheiten unter den Pferden hervor. Eine vorsichtige Schätzung, die eher zu hoch als zu niedrig greift, dürfte die sein, daß 5000 Pferde jeden Tag, solange der Krieg dauert, für militärische Zwecke unbrauchbar gemacht werden. Gegen die Verluste, die Pferde und Maulesel im Kriege zu erleiden haben, sind die Opfer an Hunden und Brieftauben, die durch die Kriegführung verursacht werden, nur geringfügig.

Neue Frauenberufe in England.

Der Krieg, der so viele Schranken des englischen Lebens niedergerissen hat, hat auch auf dem Gebiete der Frauenarbeit größere Fortschritte gebracht, als sie das in dieser Hinsicht recht rückständige Albion durch viele Jahrzehnte hin aufzuweisen hatte. In der „Times" werden die Berufszweige aufgeführt, in denen Frauen jetzt zum ersten Male in größerem Umfange tätig sind, und zwar sind dies: der Aerztestand, Eisenbahnwesen, der Ingenieurberuf, Bankwesen, dann Beschäftigung als Chauffeure, Steuereinnehmer, Architekten, in kaufmännischen und Fabrikbetrieben. Die Frau im Kolonialwarengeschäft, die die Kunden bedient, ist für englische Verhältnisse eine ganz neue Erscheinung. Man ist aber mit ihr sehr zufrieden, und bedeutende Kaufleute haben sich dahin ausgesprochen, daß man auch nach dem Kriege in viel größerem Umfange als bisher weibliche Angestellte in den Läden verwenden könne. Es handelte sich vor allem um ein Vorurteil des Publikums, und nachdem der Krieg dieses überwunden hat, werden sich die Frauen sehr gut in diese kaufmännischen Betriebe einarbeiten. In den Bankgeschäften stellt man Frauen als Bureaubeamte an und ebenso haben auch verschiedene große Baufirmen Frauen zum Zeichnen und Entwerfen von Bauplänen engagiert. Die Frau als Chauffeur, ein früher für den Engländer ganz unvorstellbarer Anblick, die die Stelle von Droschkenkutschern einnehmen möchten, um diesen jede Ausrede zu nehmen, daß sie sich nicht anwerben lassen können. Verschiedene Fabriken, die früher keine Frauen anstellten, beschäftigen sie nun, so eine Elektrizitätsgesellschaft in Rugby; in größerem Maßstabe werden die Frauen bei der Verfertigung von Spielwaren verwendet. In Schottland sind Frauen als Wagenreiniger angestellt, und die Restaurants suchen Frauen als Kellner zu verwenden, obgleich dies bis jetzt noch einem gewissen Widerstand des Publikums begegnet.

Notizen.

— **Theaterchronik.** In den Kammerspielen gelangt am Donnerstag zur Feier von Eduard Stuckens 50. Geburtstag sein fünfaktiges Mysterium „Gawän" zur Darstellung.

— **Vorträge.** In dem vom Kartell Jüdischer Verbindungen veranstalteten Vortragszyklus zugunsten des Roten Halbmonds spricht Mittwoch, den 17. März, um 8 Uhr, Dr. Ernst Jaeckh im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses über „Deutsche Weltpolitik und türkische Entwicklung".

— **Ein Blick hinter die Kulissen.** Der „Neue Weg", das Organ der Bühnengenossenschaft, bringt folgendes Inserat: „Welcher Schriftsteller oder Schauspieler mit Einfluß auf Direktion guter Bühnen wäre befähigt und bereit, einem Schwankschlager voll toller Situationskomik Originallichter aufzusetzen? Bis 25 Prozent Beteiligung. Angebote unter H. L. 5450 an . . ." — So wird die Wiedergeburt des deutschen Dramas vorbereitet.

— **Der drohende Filmtrust.** Der Verein der Lichtbildertheaterbesitzer in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg will versuchen, den drohenden Filmtrust zu bekämpfen. Ob er etwas ausrichtet, ist fraglich. Interessant ist es, daß der internationale Filmtrust mitten im Kriege zustande kommen soll und daß die deutschen Filmfabrikanten mit französischen in Verhandlungen stehen.

Berliner Landpacht-Genossenschaft
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Bilanz für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914.

Aktiva	Mark	Passiva	Mark
An Saldo von 1912/13	1 378.50	Per Pacht	20 605.55
„ Pacht	30 152.56	„ Mitgliederguthaben	1 300.—
„ Einschreibegeldern	65.50	„ Handlungsunkosten	610.47
„ Zinsen	4.65	„ Anteil retour	10.—
„ Anteilen	1 310.—	„ bis 30. 6. eingegangene u. am 1. 7. zu zahlende Pacht	9 880.—
		„ Ueberschuß	505.19
Summa	32 911.21	Summa	32 911.21

Mitgliederbewegung:
Mitgliederstand am 30. Juni 1913: 98 Personen
Neu eingetreten . . . . . 131 „ = 229 Personen
Ausgeschieden . . . . . 4 „ 4 „
Bestand am 30. Juni 1914 . . . . . 225 Personen
Haftsumme der Genossen: 4660.— Mark.
Berliner Landpacht-Genossenschaft
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Der Aufsichtsrat: Franz Steinwog.

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor).
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung. Schnelle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung.
Sprechstunden 11½—2 u. 5½—8

Haben Sie Stoff?
ich fertige davon Anzug od. Paletot nach Maß, schick. dauerh. Zutaten von 25 Mark an. Moritz Laband, Neue Promenade 8, II. (Stadth. Börse.)

Praktisches amerikanisch. Journal für Zeitungsverlag,
bereits von vielen Druckereien mit großem Vorteil eingeführt. Musterbogen und Referenzen gern zu Diensten.
Fritz Eilers junr.,
Geschäftsbücherfabrik,
Bielefeld, Briefsach 166.

!Das Geheimnis!
der Erhaltung des Leinens liegt in dem Gebrauche
von
Minlos'schem Waschpulver.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.

Singermaschine, 10,00, Verzugshalber, Neanderstraße 27, Hof parterre. 21/18

Kleister zum Tapetenkleben offeriert Kirstein u. Co., Schützenstraße 6. Zentrum 1521 und 2327. 1289b*

Möbelstoff-Reste für Sofabezüge spottbillig. Wolfs Teppichhaus, Dresdenerstraße 8 (Kottbuserstor). „Vorwärts"leser 10 % Rabatt. 26R*

Gardinen! Spottbillige Ausnahmepreise! Garnituren mit Querbehang: 3,85, 4,85, Buntfarbige Etamine-Garnituren: 5,50, 6,85, Shawlgardinen, Fenster: 1,95, 2,65 usw. Vorziehgardinen 1,45. Wolfs Teppichhaus, Dresdenerstraße 8 (Kottbuserstor). Vorwärtsleser 10 Proz. Rabatt! 26R*

Teppiche mit kleinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Diwandecken, sehr billig. Vorwärtsleser 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brünn, Hackescher Markt 4 (Bahnhof Börse). 246/4*

Bettenverkauf! Prachtvolle 5,75, 7,50, 9,75, Brautbetten, Daunenbetten 19,50, 22,50. Neue Aussteuerwäsche spottbillig! Teppiche, Plüschportieren 6,90, Stores, Gardinenauswahl, Tischdecken, Steppdecken, Diwandecken, Sommerpaletots 4,50, Anzüge, Hosen, Uhren, Ketten! Alles spottbillig! Pfandleihe! Brunnenstraße 47. Beleihung jeder Wertsache! Geschäftszeit 9—12, 2—7. *

Teppich-Thomas, Oranienstr. 44 spottbillig farbehlerhafte Teppiche, Gardinen. Vorwärtslesern 5 Prozent Extrarabatt. 108R*

Vorjährige elegante Herrenanzüge, Paletots und Ulster aus feinsten Maßstoffen 25—60 Mark. Hosen 6—18 M. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 58R*

Monatsanzüge, nur wenig getragen, Paletots, Ulster, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leihweise billig zu haben. Altbekannte Firma. Max Wetz, Große Frankfurterstraße 88. *

Monatsanzüge und Winterulster von 5 Mark sowie Hosen von 1,50, Gehrockanzüge von 12,00, Fracks von 2,50, sowie für korpulente Figuren. Neue Garderobe zu staunend billigen Preisen, aus Pfandleihen verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Natz, Mulackstraße 14. *

Teppiche mit kleinen Webefehlern, 20 Prozent auf alle Waren. Es kosten jetzt: zirka 200:300 13,50, 250:350 22,50, 300:400 30,—. Teppichhaus Therese Lesdore, Potsdamerstraße 106 B, Ecke Steglitzerstraße. 3019R*

Möbel.

Möbelkredit. Komplette Wohnungseinrichtungen, einzelne Möbelstücke. Geringste Anzahlung, bequemste Abzahlung. Kredithaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78, Ecke Brückenstraße, nahe Jannowitzbrücke. *

Kriegshalber bildschöne Wohnungseinrichtung, herrliche Küche, alles noch neu, nur 228 Mark. Rosenthalerstraße 57, vorn III, bei Glas. (Gewerblich.) Händler verbeten. 21/16*

Möbel-Cohn, Hauptgeschäft: Große Frankfurterstraße 58, Grüner Weg 109. Im Norden: Badstraße 47/48. Wohnungseinrichtungen sowie einzelne Möbelstücke auf bequemste Teilzahlung. Stube und Küche schon von 15 Mark Anzahlung. Einzelne Möbelstücke 3 Mark Anzahlung. Wochenrate 1 Mark. In bunten Küchen Riesenauswahl. Abzahlung wöchentlich oder monatlich, ganz nach Wunsch. Größte Rücksicht bei Krankheit und Arbeitslosigkeit. Annonce mitbringen, Wert 5 Mark. Sonntags 12—2 geöffnet. 198R*

Kriegspreise, so billig nie wiederkehrend, nur jetzt im Kriege! Kleiderschrank und Vertiko mit Verglasung 39,—, Bettstelle englisch 36,—, Sofa 36,—, großer Teppich 21,—, Schreibtisch (Diplomat) 49,—, Küche, siebenteilig 56,—, Ausziehtisch 17,—, Nußkleiderschrank mit Spiegel 67,—, Rohrstuhl 4,—, Waschtoilette 19,—, Spiegelspind 19,—, Kommode 20,—, schöne Schlafzimmer spottbillig. Versäumen Sie diese Offerte jetzt nicht! Möbel-Ehrlich, Alte Schönhauserstraße 32.

Kleiderschrank, nußbaum 25.—, Wäschespind 18.—, Garderobenschrank 20.—, Muschelbettstellen, Plüschgarnitur 75.—, Moquettsofa 25.—, Zylinderbureau 35.—, Trumeau, extra groß, 35.—, Eichen Schlafzimmer 300.—, Anrichteküche 80.—. Möbelhaus Osten, Gelegenheitskäufe, Andreasstraße 30.

Zum Umzug: Metallbettstellen, Kinderbetten, Kinderwagen, Klappwagen zu unglaublich billigen Preisen, Kierski, Brunnenstraße 92. 21/17

Mahagoni-Kleiderschrank, Mahagoni-Vertiko, Mahagoni-Spiegel, moderne Küchenmöbel verkauft billigst Zentralmöbelspeicher Prinzenstraße 71.

Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Gitschinerstraße 16. *

Kaufgesuche.

Fahrradankauf. Linienstraße 27.

Zahngebisse, Gold, Platin kauft John, Göbenstraße 9. Postkarte.

Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Platinabfälle, Zahngebisse, Goldsachen, Silberabfälle, Höchstpreise! „Metallschmelze Cohn", Brunnenstraße 25 und Neukölln, Berlinerstraße 76. 1/7*

Unterricht.

Unterricht in der englischen Sprache. Für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zirkel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Uebersetzungen angefertigt. G. Swienty-Liebknecht, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9, Gartenhaus III. 44R*

Vermietungen.

Wohnungen.

Charlottenstraße 87 kleine Wohnungen sofort billig. 687b*

Lichtenberg, Lückstraße 45, Einzimmer-Wohnung billig zu vermieten.

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.

Schlosser auf Geldschränke verlangt Müller, Reinickendorf, Hausotterstraße 55. †140

Mechaniker verlangen sofort Odeon-Werke, Berlin-Weißensee, Lehderstraße 20/25. †148

Redakteure gesucht!
Die „Volksstimme" in Chemnitz, deren politische Redakteure vor der Einberufung stehen, sucht
Stellvertreter für die Kriegsdauer.
Bewerbungen sind spätestens bis 25. März bei dem unterzeichneten Vorsitzenden der Preßkommission einzureichen. 293/8*
Franz Thate,
Hartha i. S., Dresdener Str. 52.

Zuschneider
für Papier-Normalschnitte
an der Rundmessermaschine (System Philippsohn), möglichst Wäschezuschneider, sofort gesucht. 1317b
Ullstein & Co., Kochstr. 22/24.

Verkäufer, tüchtige, für Lebensmittel sofort gesucht. Meldungen 1—2 Uhr mittags oder 7—8 Uhr abends. A. Jandorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 50R

Schweizerdegen, sofortiger Antritt, Druckerei Adolf Fürst, C., Stralauerstraße 39. 1314b

Beschläger auf Schirmgriffe sucht Bernhard Noa, Michaelkirchstraße 20.

Maler (Fertigmacher) der Küchenmöbelbranche werden eingestellt durch den Paritätischen Fach-Arbeitsnachweis Gormannstraße 13. 247/8

Goldschmiede-Lehrling sucht Oskar Hadank, Sebastianstraße 34.

Arbeitsbursche und Tischlerlehrling stellt ein Dibbelt u. Rothe, Zeughofstraße 20. †14

Verkäuferinnen, tüchtige, für Seidenband, Konfitüren und Lebensmittel sofort gesucht. Meldungen 1—2 Uhr mittags oder 7—8 Uhr abends. A. Jandorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 50R

Mädchen für Alles, Köchinnen, Hausmädchen, Kindermädchen erhalten kostenlos jede gewünschte Stellung durch Zentralarbeitsnachweis, nachmittags 4—7, Eichhornstraße 1 (Ecke Potsdamerstraße), Belle-Allianceplatz 5, Gormannstraße 13, Alt-Moabit 38, Koppenstraße 1 (am Stralauerplatz). 247/3*

Zeitungsausträgerin für den „Vorwärts" in Mahlsdorf gesucht. Meldungen: Kaulsdorf, Ferdinandstraße 17, II, bei Heßberg. R1

Bauschlosser und Schmiede
stellt jederzeit ein
Ed. Puls, Berlin-Tempelhof.

2–3 tüchtige Blechspanner
für Feinbleche bei hohem Lohn gesucht. S. J. Arnheim, Geldschrankfabrik, Berlin N., Badstr. 40/41. 21/15

Werkführer
gesucht, der den Zuschnitt selbständig leiten kann, sowie genaue Kenntnisse des braunen u. schwarzen Artillerie- und Train-Pferdegeschirrs besitzt. Offerten W. 543 an Püttners Ann.-Bureau, Rosenthaler Str. 42.

Schlosser, Schmiede, Eisendreher
stellt sofort ein
Orenstein & Koppel-Arthur Koppel Aktiengesellschaft
Spandau, Hamburger Straße 44.

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wielepp, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.